

## **Stellungnahme der ARGE BibliotheksdirektorInnen zur Anfrage des Forums Budget der Österreichischen Universitätenkonferenz zum Thema „Pay-Per-Use Abkommen mit Verlagen“**

**Kurzdarstellung:** Die vorliegende Stellungnahme der von der ARGE BibliotheksdirektorInnen eingesetzten AG „Pay-Per-View“ stellt einen Vergleich zwischen verschiedenen Geschäftsmodellen zur wissenschaftlichen Literaturversorgung an österreichischen Universitäten dar. Gegenübergestellt werden das derzeit vorherrschende Abonnement- und Lizenzsystem einerseits und das Modell Pay-Per-View andererseits. Anhand einer kalkulatorischen Darstellung wird gezeigt, dass das Abonnement- und Lizenzsystem, neben weiteren Vorteilen wie Benutzerfreundlichkeit, auch das bei weitem preisgünstigere und kosteneffizientere Modell im Vergleich zu PPV darstellt. Weiters wird ein Überblick über das wissenschaftliche Publikationswesen und die Problematik der Monopolstruktur des Marktes in diesem Bereich gegeben und mögliche Lösungsansätze aufgezeigt.

Die AG „Pay-Per-View“ kommt zusammenfassend zu folgenden Ergebnissen:

**1. Flächendeckendes „Pay-Per-View“ (PPV)<sup>1</sup> ist für die österreichischen Universitätsbibliotheken unter den derzeit gültigen Geschäftsmodellen in finanzieller Hinsicht keine Alternative zum herkömmlichen Abonnement- und Lizenzsystem.**

**2. Konsortialverträge im Abonnement- und Lizenzsystem sind für die BenutzerInnen wesentlich komfortabler als PPV-Services.**

**3. Für Versorgung mit selten nachgefragten Publikationen sind Dokumentlieferdienste oder PPV eine sinnvolle Ergänzung.**

**4. Die Monopolstruktur des Marktes für wissenschaftliche Publikationen ist der Grund für hohe und weiterhin ständig steigende Preise.**

---

<sup>1</sup> PPV kann in zwei unterschiedlichen Varianten betrachtet werden:

- a) Pay-Per-View im klassischen Sinne bezieht sich auf eine Abrechnungsart für den Abruf von in elektronischer Form angebotenen Zeitschriftenartikeln. Über eine Fachdatenbank oder das Inhaltsverzeichnis einer elektronischen Zeitschrift gelangt der Benutzer/die Benutzerin zu der bibliografischen Beschreibung des Artikels, dessen Volltext per Link dann zugänglich ist, wenn man für den Abruf (meist per Kreditkarte) bezahlt. Die Preise für die einzelnen Artikel sind anbieterabhängig unterschiedlich hoch.

(Quelle: <http://www.informationskompetenz.de/glossar/?term=327>)

Eine Alternative zu Pay-Per-View, die von vielen Bibliotheken schon seit Jahren umgesetzt wird, sind Dokumentlieferdienste. Dabei liefert ein Dienstleister Kopien von Artikeln aus Fachzeitschriften oder Teile anderer Publikationen als Fotokopie oder in elektronischer Form (dann meist eingescannt als PDF) gegen Entgelt per Post oder E-Mail direkt an den Kunden (z.B. eine Bibliothek). Dokumentlieferdienste sind in der Regel preislich günstiger als PPV.

(Quelle: <http://www.informationskompetenz.de/glossar/?term=741>)

- b) Das in der Anfrage der Universitätenkonferenz zitierte Modell der UB Konstanz ist ein modifiziertes PPV-Modell. Hier fungiert die Bibliothek als koordinierende und die Kosten übernehmende Servicestelle, mit der Aufgabe, Bestellungen von im eigenen Bestand vorhandenen Artikeln zu vermeiden und dadurch die Kostenbelastung für die Universität zu minimieren. Die AG „PPV“ bezieht sich in ihren Aussagen auf dieses Modell.

**Ad 1.: Flächendeckendes PPV ist unter den derzeit gültigen Geschäftsmodellen in finanzieller Hinsicht keine Alternative zum herkömmlichen Abonnement- und Lizenzsystem.**

Folgende Berechnungen wurden basierend auf den derzeit gültigen Geschäftsmodellen durchgeführt: Die im Jahr 2008 heruntergeladenen Artikel (Downloads) eines Großverlags (Elsevier) und einer wissenschaftlichen Gesellschaft (American Chemical Society) wurden erhoben und die Kosten für den Bezug dieser Artikel über PPV den Gesamtkosten für die derzeit gültigen Abonnementverträge gegenüber gestellt. Die Berechnungen wurden für jeweils drei Standorte durchgeführt.

Die Kosten pro Download wurden für zwei Szenarien berechnet:

- Szenario 1: 100% der Downloads werden als relevant angenommen.
- Szenario 2: 50% der Downloads werden als relevant angenommen.

Szenario 2 berücksichtigt das Argument, dass im Fall einer PPV-Verrechnung ein genauer fokussiertes Downloadverhalten der BenutzerInnen zu erwarten ist.

Standort <sup>1)</sup>	Downloads	Gesamtkosten der Abos	Szenario 1: Kosten per Download für 100 % der Downloads	Szenario 2: Kosten per Download für 50% der Downloads	Kosten pro Artikel bei PPV	Gesamtkosten bei PPV für 50 % der Downloads
<b>Elsevier 2008</b>						
UBW <sup>2)</sup>	321.177	€ 871.304	€ 2,71	€ 5,42	€ 25	€ 4.014.713
MEDUW <sup>3)</sup>	306.708	€ 478.183	€ 1,56	€ 3,12	€ 25	€ 3.833.850
WUW	65.923	€ 100.945	€ 1,53	€ 3,06	€ 25	€ 824.038
<b>American Chemical Society 2008</b>						
UBW	50.940	€ 23.527	€ 0,46	€ 0,92	€ 25	€ 636.750
UBL <sup>4)</sup>	6.726	€ 27.580	€ 4,10	€ 8,20	€ 25	€ 84.075
ULBT	15.915	€ 32.537	€ 2,04	€ 4,08	€ 25	€ 198.938

<sup>1)</sup> UBW (UB der Universität Wien), MEDUW (UB der Medizinische Universität Wien), WUW (UB der Wirtschaftsuniversität Wien), UBL (UB der Universität Linz), ULBT (Universitäts- und Landesbibliothek Tirol)

<sup>2)</sup> inkl. Freedom Collection ab 1.7.2008 und Cell Press-Titel

<sup>3)</sup> inkl. Cell Press-Titel

<sup>4)</sup> keine Zugriffsmöglichkeit auf Jahrgänge vor 1996; ZS C&EN zusätzlich

Die Tabelle zeigt, dass selbst im Fall von nur 50% als relevant angenommenen Downloads die Ausgaben pro Standort auf das rund Dreifache bis Siebenundzwanzigfache (!) der Kosten im aktuellen Abonnement- und Lizenzsystem ansteigen würden. Als Ersatz für das gegenwärtige Abonnement- und Lizenzmodell ist PPV wegen der damit verbundenen außerordentlichen Preissteigerung abzulehnen. PPV-Bezug von Zeitschriftenartikeln kann daher nur dort sinnvoll eingesetzt werden, wo es um so selten gebrauchte Zeitschriften geht, dass sich ein Abonnement bzw. eine Lizenz nicht lohnt.

## **Ad 2.: Konsortialverträge im Abonnement- und Lizenzsystem sind für die BenutzerInnen wesentlich komfortabler als PPV-Services**

Um den Bedarf an jenen Zeitschriftenartikeln abzudecken, die von den jeweiligen Universitäten nicht abonniert werden, schließen die österreichischen Bibliotheken seit mehreren Jahren in Einkaufsgemeinschaften Konsortialverträge (fallweise auch Einzelverträge) über Zeitschriftenpakete ab. Diese ermöglichen elektronischen Zugriff

- auf eine (oftmals fachbezogene) Sammlung von Zeitschriften eines Verlages (Collection)
- oder auf alle Zeitschriften eines Verlages, die zumindest von einer der beteiligten Bibliotheken abonniert werden (Cross Access).

Der Zugriff auf diese über die Abonnements der jeweiligen Bibliothek hinausgehenden Titel ist direkt über die Webseite des Verlages möglich. Dadurch ist der Zugang für die BenutzerInnen wesentlich komfortabler als der Umweg über Dokumentlieferdienste oder PPV-Services.

Bei den in der obigen Tabelle beispielhaft dargestellten Verträgen mit Elsevier bzw. mit der American Chemical Society handelt es sich um solche Konsortialverträge. Die Durchschnittspreise pro heruntergeladenem Zeitschriftenaufsatz sind deutlich günstiger als die Preise für Artikel im Rahmen von PPV. Dafür sichern sich die Verlage durch meist mehrjährige Vertragslaufzeiten die weitgehende Beibehaltung der Abonnements durch die Bibliotheken. Abbestellungen und Titeltausch sind laut Vertrag nur im Ausmaß von wenigen Prozenten der Gesamtausgaben möglich. Daraus folgt, dass diese Verträge auch zur Beibehaltung einzelner Zeitschriften verpflichten, deren Nutzung den Abonnementpreis nicht rechtfertigt. Vor Vertragsverlängerung muss daher die Rentabilität des jeweiligen Zeitschriftenpaketes einer genauen Prüfung unterzogen werden.

## **Ad 3.: Für Versorgung mit selten nachgefragten Publikationen sind Dokumentlieferdienste oder PPV eine sinnvolle Ergänzung.**

Konsortialverträge umfassen nur selten das gesamte Zeitschriftenangebot eines Verlages. Weiters gewähren diese Verträge meist nur Zugriff auf die aktuellsten 10-15 Jahre. Um den Bedarf an Artikeln aus nicht zugänglichen Zeitschriften bzw. nach älterer Literatur zufrieden zu stellen, sind von den Bibliotheken organisierte Dokumentlieferdienste (wie z.B. subito) sinnvoll. An einzelnen Universitäten werden die Kosten für die Bestellung von Dokumenten von den Bibliotheken getragen (z.B. Medizinisch-Biologische Fachbibliothek und SoWi-Bibliothek der ULB Tirol).

Von der Bibliothek finanzierte Dokumentlieferdienste müssen von dieser aber organisiert werden, da die Berechtigung der Bestellenden ebenso geprüft werden muss wie die lokale Nicht-Verfügbarkeit des bestellten Aufsatzes. Ebenso erzeugt ein PPV-Service von Bibliotheken Personalaufwand hinsichtlich der Information der Benutzenden, hinsichtlich der Pflege einer Plattform zur Verfügbarkeitsprüfung und der Bestellung und der Lieferung der Artikel. Dieser Aufwand muss anteilig mitberücksichtigt werden, wenn Zeitschriftenabonnements zu Gunsten von PPV storniert werden.

Einsparungen durch die verbundweite Organisation eines PPV-Angebotes sind dort zu erwarten, wo Verlage den Ankauf von Artikelkontingenten anbieten, da für einen Verbund größere Kontingente angekauft werden können als für einzelne Einrichtungen. Die „Verbundzentrale“ wäre dann bei der „Kooperation E-Medien Österreich“ zu sehen, die Artikelkontingente könnten als Zusatz zu Konsortialverträgen verhandelt werden.

#### Ad 4.: Monopolstruktur des Marktes für wissenschaftliche Publikationen ist der Grund für hohe Preise

Der Grund für hohe Preise und hohe Preissteigerungen bei wissenschaftlichen Zeitschriften liegt im Kern darin, dass der Markt für wissenschaftliche Zeitschriftenliteratur ein Monopolmarkt ist. Ein teures Journal mit exklusiven AutorInnen und bahnbrechenden Artikeln kann nicht durch ein anderes, beliebiges Journal ersetzt werden. Das Lesen eines nicht frei zugänglichen Artikels eines Nobelpreisträgers kann nicht durch die Lektüre beliebiger, frei im WWW verfügbarer Publikationen substituiert werden. In einem Monopolmarkt haben Anbieter eine Preissetzungsmacht und können hohe Preise diktieren, und die Käufer sind auf einen einzigen Anbieter angewiesen. Verschärfend kommt beim Markt für wissenschaftliche Zeitschriftenliteratur hinzu, dass die Anbieter in der Regel kommerzielle Verlage sind und dieser Markt – im Gegensatz zu anderen Monopolmärkten – in keiner Weise reguliert ist.

Eine besondere Eigenart des Marktes für wissenschaftliche Zeitschriften ist, dass die Verlage Inhalte und Arbeitsleistungen von der wissenschaftlichen Gemeinschaft kostenlos zur Verfügung gestellt bekommen. AutorInnen stellen ihre Artikel unentgeltlich den Verlagen zur Verfügung, BegutachterInnen arbeiten ohne Bezahlung an der Qualitätsverbesserung der Artikel mit, genauso werden HerausgeberInnen in der Regel nicht für ihre Tätigkeit bezahlt. Die kommerziellen Verwertungsrechte der Artikel aber, die derart durch die unentgeltliche Zusammenarbeit der wissenschaftlichen Community entstanden sind, liegen bei den Verlagen. Artikel werden in Form von Abonnements oder auch über PPV-Käufe teuer von denjenigen Institutionen zurückgekauft, die den Content produziert haben und bei denen der Großteil der durch öffentliche Gelder finanzierten AutorInnen, BegutachterInnen und HerausgeberInnen beheimatet ist.

PPV-Modelle und elektronische Dokumentlieferung, also der Einkauf von einzelnen Artikeln, stellen eine sinnvolle Alternative zu Abonnements dar. Sie ändern aber im Grunde nichts an der Monopolstruktur dieses Marktes. Kommt es zu einer massiven Verschiebung von Abonnements zu PPV-Nutzung, werden die Verlage die Preise der Einzelartikel so setzen, dass sie auch weiterhin Monopolrenditen lukrieren können. Auch von Bibliotheken betriebene Dokumentlieferdienste sind auf die engen Regelungen des Urheberrechts und auf Vereinbarungen mit den Rechteinhabern – den Verlagen – angewiesen.

Es gibt vielfältige Initiativen, diese Schieflage im Markt für wissenschaftliche Publikationen zu verändern. Im traditionellen Abonnement- und Lizenzsystem bemühen sich Bibliotheken, durch den Zusammenschluss zu Konsortien ihre Einkaufsmacht zu bündeln und gemeinsam optimale Konditionen für den Bezug von Zeitschriftenpaketen und Forschungsdatenbanken zu verhandeln. In Österreich wird diese Rolle von der „Kooperation E-Medien Österreich“ wahrgenommen, die derzeit 46 Konsortien für 48 Bibliotheken in Österreich betreut. Durch diese Konsortialverträge können für die österreichischen Universitäten günstigere Preise verhandelt werden und die für Forschung und Lehre zur Verfügung stehenden Inhalte konnten in den letzten Jahren massiv ausgebaut werden. Um die Verhandlungsposition gegenüber den Verlagen zu stärken, bestehen ein enger Kontakt und ein intensiver Erfahrungsaustausch der „Kooperation E-Medien Österreich“ mit internationalen Partnern, wie der GASCO (German, Austrian and Swiss Consortia Organisation) und der ICOLC (International Coalition of Library Consortia).

Die oben geschilderte Situation hat Initiativen hervorgebracht, alternative Publikations- und Vertriebsformen zu entwickeln. Im Zentrum dieser Bemühungen steht der „Open Access“-Gedanke, also die Idee vom kostenfreien, uneingeschränkten Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen im Internet.

Forschungseinrichtungen und Universitäten haben eine Reihe von Möglichkeiten, diese Idee konkret zu unterstützen und so zur Veränderung des wissenschaftlichen Publikationswesens beizutragen:

- Gründung und Förderung nicht-kommerzieller Zeitschriftenprojekte
- Gründung und Förderung von Open Access-Zeitschriften
- Gründung und Förderung von Institutional Repositories, also von Dokumenten- und Publikationsservern, welche den gesamten intellektuellen Output einer Universität kostenfrei und öffentlich zugänglich machen
- Unterstützung der ForscherInnen bei Vertrags- und Urheberrechtsfragen
- Änderung der Anreiz- und Belohnungssysteme für WissenschaftlerInnen, damit nicht nur traditionelle, sondern auch alternative Publikationswege honoriert werden
- Änderung der Kriterien für Universitätsrankings, die sich beim Kriterium Publikationen stark auf Evaluierungsinstrumente, wie den Impact Factor stützen, damit Universitäten nicht aus Wettbewerbsgründen gezwungen sind, den traditionellen Publikationswegen zuzuarbeiten

Universitäten, Forschungseinrichtungen und Informationseinrichtungen sind aufgerufen, in diesen Fragen intensiv zusammenzuarbeiten und dadurch das wissenschaftliche Publikationswesen nachhaltig zu verändern.

Allgemeine Anmerkung zum Vergleich von österreichischen und deutschen Universitätsbibliotheken: Für den länderübergreifenden Vergleich mit den Erfahrungen bei PPV ist es wichtig, die jeweiligen finanziellen Voraussetzungen zu berücksichtigen. Beim BIX tritt etwa zutage, dass die deutschen Universitätsbibliotheken (einschichtig) deutlich besser dotiert sind als die österreichischen. Die beiden folgenden BIX-Kennzahlen stellen exemplarisch die unterschiedlichen Ausgangslagen dar<sup>2</sup>:

Anteil Bibliotheksmittel an den Mitteln der Hochschule:

Deutschland: 6,9 %

Österreich: 3,8 %

Ausgaben für Literatur/Information pro 1.000 primäre Nutzer:

Deutschland: € 198.609

Österreich: € 169.490

Die AG „Pay-Per-View“ setzt sich aus den folgenden Personen zusammen:

[Bruno Bauer](#) (UB der Medizinischen Universität Wien)

[Georg Fessler](#) (UB der Wirtschaftsuniversität Wien)

[Helmut Hartmann](#) (Kooperation E-Medien Österreich)

[Brigitte Kromp](#) (UB der Universität Wien)

[Karlo Pavlovic](#) (Max Perutz Bibliothek, Institut für Molekulare Pathologie, Wien)

[Eveline Pipp](#) (Universitäts- und Landesbibliothek Tirol)

[Kerstin Stieg](#) (Kooperation E-Medien Österreich)

---

<sup>2</sup> Vortrag Bruno Bauer: „BIX an österreichischen Universitätsbibliotheken“; Graz, 2009-09-16